

Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 93 (2016)

Artikel: Politische Theologie und Reichspolitik in der anonymen Schilderung des Conflictus Laupensis (um 1339)
Autor: Modestin, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-630441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEORG MODESTIN

POLITISCHE THEOLOGIE UND REICHSPOLITIK IN DER ANONYMEN SCHILDERUNG DES CONFLICTUS LAUPENSIS (UM 1339)*

Für Kathrin, mit herzlichem Dank für Rat und Tat

Exivit etiam cum Bernensibus pastor bonus [...], portans cum eo verum ducem et pastorem solum bonum in sacramento dominico: «Mit den Bernern zog auch der gute Hirte aus [...], der den wahren Führer und den einzig guten Hirten im Leib des Herrn (Sakrament) mitführte.»¹ Ich nehme an, dass Kathrin Utz Tresp die Identität des im Zitat angesprochenen *pastor bonus* inzwischen erraten hat – immerhin hat sie ihm selbst eine biographische Skizze gewidmet² –, den übrigen Zuhörerinnen und Zuhörern, das heisst Ihnen, sehr

* Dieser Beitrag beruht auf einem Vortrag, der am 20. Juni 2015 in Freiburg im Rahmen eines vom Staatsarchiv Freiburg, der Universität Lausanne und Frauen in Freiburg zu Ehren von PD Dr. Dr. h. c. Kathrin Utz Tresp organisierten Studientages gehalten wurde. Die Vortragsform wurde bewahrt. Abkürzungen: ADB = Allgemeine Deutsche Biographie; NDB = Neue Deutsche Biographie.

¹ Aus dem anonymen Bericht *Conflictus Laupensis*, ediert von Gottlieb Ludwig STUDER, in: *Die Berner-Chronik des Conrad Justinger*, Bern 1871, S. 302–313, hier S. 308, 33–309, 3. Nachweis früherer Editionen: Repertorium «Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters» (www.geschichtsquellen.de/repOpus_03482.html [letzter Besuch: 03.07. 2016]).

² Kathrin UTZ TRESP, Der Berner Deutschordenspriester Diebold Baselwind im Kampf gegen den Wucher, in: Rainer C. SCHWINGES (Hg.) / Charlotte GUTSCHER (Red.): *Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt*, Bern 2003, S. 397.

geehrte Damen und Herren, helfe ich gerne weiter: Der gute Hirte der Berner war ihr Stadtpfarrer, der Deutschordenspriester Diebold Baselwind. Seine Doppelfunktion als Stadtpfarrer und Deutschordensbruder erklärt sich dadurch, dass die Kirche von Bern dem Deutschen Orden unterstellt war, der auch das Patronatsrecht ausübte und folglich den Pfarrer einsetzte. Baselwind stammte aus dem elsässischen Gebweiler, wurde dann aber nach Bern berufen, wo er bei seiner Ersterwähnung 1329 bereits als Leutpriester im Amt war. Er blieb den Bernern drei Jahrzehnte lang als Stadtpfarrer erhalten, was eine «Einheit von Amt und Person» ergab, «die», ich zitiere Kathrin Utz Tremp, «in der ganzen mittelalterlichen Geschichte Berns und darüber hinaus einmalig ist»³. Als Person, die ihre Zeit mitprägte, legte Baselwind beispielsweise 1334 den Grundstein zum Bau der Kirchhofmauer und verschaffte rund zehn Jahre später der Berner Pfarrkirche St. Vinzenz – dem Vorgängerbau des Münsters – zahlreiche Reliquien. 1346 sorgte er im Auftrag des Bischofs von Lausanne im Männer- und Frauenkloster Interlaken für Ordnung. Als es darum ging, den während des grossen Erdbebens von 1356 eingefallenen Chor der Berner Pfarrkirche wiederaufzubauen, war Baselwind federführend beim Abkommen zwischen der Stadt und dem örtlichen Deutschordenshaus. Auf eine bis dahin unbekannte Seite von Baselwinds Wirken in Bern hat Kathrin Utz Tremp aufmerksam gemacht, nämlich auf seinen Kampf gegen den Wucher, den er dahingehend führte, dass er Kreditgeber mit ihren Schuldnern versöhnte⁴.

³ UTZ TREMP, Der Berner Deutschordenspriester Diebold Baselwind (wie Anm. 2).

⁴ UTZ TREMP, Der Berner Deutschordenspriester Diebold Baselwind (wie Anm. 2). Zu Baselwind vgl. des weiteren Kathrin UTZ TREMP / Daniel GUTSCHER, Die Pfarrkirche St. Vinzenz und das Deutschordenshaus in Bern, in: SCHWINGES/GUTSCHER: *Berns mutige Zeit* (wie Anm. 2), S. 389–400, insbes. S. 396–399; sowie Armand BAERISWYL, Bern, Brüder, in: *Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden... in der Schweiz*, red. von Petra ZIMMER / Patrick BRAUN, Basel 2006 (Helvetia Sacra, Abt. IV: Die Orden mit Augustinerregel, Bd. 7, zwei Teile durchpaginiert), S. 621–649, insbes. S. 641–643

Baselwinds Position in Bern lässt sich wohl nur dann ganz erfassen, wenn man sich mit Armand Baeriswyl vor Augen führt, dass er «als Pleban der höchste geistliche Vertreter in Bern [war]. Er und seine Mitbrüder waren die offiziellen Seelsorger der Stadt, ein Grossteil der in Bern Geborenen wurde von ihnen getauft, verheiratet und bestattet. Die Deutschordensbrüder amtierten als Beichtväter und gedachten in den Jahrzeiten der Verstorbenen»⁵. Darüber hinaus übten die Leutpriester innerhalb der Ordensorganisation in Bern «alle Funktionen aus, die in anderen Kommenden vom Komtur wahrgenommen wurden»⁶.

Die in unserem Eingangszitat angeführte Stelle betrifft jedoch keinen der bislang erwähnten Tätigkeitsbereiche. Das Zitat bezieht sich auf den sogenannten Laupenkrieg in den Jahren 1339–1340, genauer: auf die Schlacht bei Laupen am 21. Juni 1339. Es stammt aus dem *Conflictus Laupensis*, einer chronikalischen Schilderung der Auseinandersetzungen, die auch unter den Titeln *Narratio proelii Laupensis* oder *Narratio de conflictu Laupensi* in der Literatur verzeichnet ist⁷. Eine Besonderheit dieses Berichts liegt darin, dass seine Niederschrift nahezu zeitgleich mit den Ereignissen erfolgt sein dürfte. Er ist nur kopiai überliefert, und zwar in einer als Codex 452 in der Burgerbibliothek Bern aufbewahrten historiographischen Sammelhandschrift aus dem späteren 15. Jahrhundert, als deren Kompilator der St. Galler Benediktiner Gallus Kemly 1967 von Hans Strahm identifiziert worden ist⁸.

(Biographie). Bereits älteren Datums, aber in den Grundzügen nach wie vor zutreffend ist Emil BLÖSCH, Diebold Baselwind, c. 1300–1360, in: *Sammlung Bernischer Biographien*, Bd. 1, Bern 1884, S. 241–244.

⁵ BAERISWYL, Bern, Brüder (wie Anm. 4), S. 629.

⁶ BAERISWYL, Bern, Brüder (wie Anm. 4), S. 626.

⁷ Der Bericht ist 1871 von Gottlieb Ludwig STUDER als Anhang zur *Berner Chronik* Konrad Justingers (wie Anm. 1) ediert worden.

⁸ Hans STRAHM, Die *Narratio proelii Laupensis*. Eine quellenkritische Untersuchung zur Berner Chronik Konrad Justingers (1967¹), Wiederabdruck in: DERS., *Der Chronist Konrad Justinger und seine Berner Chronik von 1420*, Bern 1978 (Schriften der Berner Burgerbibliothek, Bd. 13), S. 109–139. Wir

Es liegt nahe, den ungenannten Verfasser des *Conflictus Laupensis* im Umkreis des Berner Deutschordenshauses zu vermuten. In seinen Überlegungen zu den Geschichtsquellen des Laupenkrieges unterstrich Gottlieb Studer, der nachmalige Editor des Berichts, den hypothetischen Charakter einer solchen Annahme, die sich in erster Linie aus «der bedeutenden Stelle» nährt, die der *Conflictus* «dem Leutpriester Baselwind in seiner Darstellung einräumt»⁹. Ein

lassen den Namen Gallus Kemly im Raum stehen, nicht aber Strahms These, wonach Kemly nicht nur der Schreiber des Codex gewesen sei, sondern auch ein Übersetzer, der aus der deutschen Berner Chronik des Konrad Justinger aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts einen unbeholfenen lateinischen Auszug zum Laupenkrieg angefertigt habe. Vielmehr vertreten wir die traditionelle Sicht, wonach der *Conflictus Laupensis* Justinger als Vorlage gedient hat – ein Standpunkt, den wir in Georg MODESTIN, «Facta est magna strages». Der Konstanzer Domherr Heinrich von Diessenhofen und die zeitgenössische Historiographie des Laupenkrieges, in: *Freiburger Geschichtsblätter* 85 (2008), S. 33–67, hier S. 41–53, untermauert haben. Kathrin JOST, *Konrad Justinger (ca. 1365–1438): Chronist und Finanzmann in Berns grosser Zeit*, Ostfildern 2011 (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 56), S. 203–204, folgt unserer Argumentation.

⁹ Gottlieb STUDER, Die Geschichtsquellen des Laupenkrieges, in: *Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern* 4/Heft 3 (1858–1860), S. 17–76, hier S. 20. Dass die herausgestrichene Bedeutung Baselwinds allein nicht reicht, um den *Conflictus* im Umkreis des Berner Deutschordenshauses zu verorten, zeigt die sogenannte *Cronica de Berno* (STUDER, *Die Berner-Chronik* [wie Anm. 1], S. 295–301). Es handelt sich dabei um die älteste historiographische Quelle aus Bern, die vorwiegend aus kurzen annalistischen Notizen besteht, welche in das 1325 vom Deutschordenspriester und Kustos Ulrich Pfund angelegte Jahrzeitbuch der Berner Pfarrkirche eingetragen worden sind. Der Schlacht bei Laupen ist dort ein längerer Eintrag gewidmet (S. 299–300), in dem Diebold Baselwind aber mit keinem Wort Erwähnung findet. Sein erster Auftritt als *pastor bonus* erfolgt im *Conflictus Laupensis*, der wiederum Konrad Justingers Berner Chronik inspiriert hat. – Zu berichtigen sind im gegebenen Zusammenhang UTZ TREMP/GUTSCHER, Die Pfarrkirche St. Vinzenz und das Deutschordenshaus (wie Anm. 4), S. 396: Es trifft zwar zu, dass Baselwinds Rolle vor Laupen in der *Cronica* übergangen wird, nicht aber, dass die fraglichen «Angaben [...] seltsamerweise

zumindest klerikaler Ursprung des Berichts ergibt sich laut Studer jedoch aus «den hin und wieder zerstreuten [eher <eingestreuten>] biblischen Anspielungen»¹⁰. Dazu gehört auch die Charakterisierung des Leutpriesters als *pastor bonus*, die an das Johannes-Zitat *ego sum pastor bonus / bonus pastor animam suam dat pro ovibus* (Joh. 10, 11) erinnert. Liest man den Johannes-Text weiter, entfalten sich die Interpretationsmöglichkeiten. Die Fortsetzung lautet nämlich: *mercennarius et qui non est pastor / cuius non sunt oves propriae / videt lupum venientem et dimittit / oves et fugit* (Joh. 10, 12). Während also der gute Hirte seine Herde unter Einsatz seines Lebens verteidigt, lässt sie der «Mietling», dem sie gar nicht zu eigen gehört, beim Anblick des Wolfes im Stich. Wie wir sehen werden, war Diebold Baselwind solch ein guter Hirte, der seine Herde keineswegs verliess, sondern ihr im Moment der Gefahr voranschritt.

Bevor wir uns aber Baselwinds Mut zuwenden, müssen wir uns kurz vor Augen führen, worum es bei der Auseinandersetzung eigentlich ging, nämlich um einen Territorialkonflikt zwischen Bern und Freiburg sowie dessen Verbündeten. Die Wurzeln dieses Konfliktes lagen in der bernischen Expansionspolitik des frühen 14. Jahrhunderts, in deren Verlauf die Berner nach ihrem ersten Bündnis mit den Waldstätten (1323) nacheinander Thun und Laupen durch Kauf erwarben (1323–1324), im Krieg mit Freiburg Gümmenen eroberten (1331), ins Simmental vordrangen (1334) und sich im Westen mit mehreren Grafen und Herren verburgrechteten. Freiburg musste, um eine Formulierung Pascal Ladners aufzunehmen, «sozusagen i[n] Zugzwang zur territorialen Erwerbspolitik Berns» reagieren. Um die Städte Freiburg und Murten bildete sich eine grosse anti-bernische Adelsallianz, der sich unter anderen die Grafen der Waadt, von Greyerz, von Neuenburg, von Kiburg, von Nidau und von Aarberg-Valangin anschlossen, dazu die Bischöfe

erst der Chronik des Konrad Justinger zu entnehmen» seien. Justinger hatte sie im *Conflictus* gefunden.

¹⁰ STUDER, Die Geschichtsquellen des Laupenkrieges (wie Anm. 9), S. 25–26.

von Lausanne und Basel. Diese Koalition wurde indes am 21. Juni 1339 vor Laupen – einem von Bern 1324 erworbenen Reichspfand – durch die Berner und ihre Innerschweizer Bundesgenossen zer schlagen. «Damit hatte sich Bern», so Ladners Fazit, «sowohl die politische wie auch die militärische Vorherrschaft im kleinburgundischen Raum gesichert, und Freiburg musste diese Tatsache anerkennen.»¹¹

Zum entscheidenden Treffen am 21. Juni 1339 zog Diebold Baselwind, folgt man der Darstellung im *Conflictus Laupensis*, seiner Herde wie ein guter Hirte voran, *portans cum eo verum ducem et pastorem solum bonum in sacramento dominico, dominum nostrum Iesum Christum, ut iterum se pro Bernensibus immolaret*. Der «gute Hirte» Baselwind führte also «den wahren Führer und einzig guten Hirten» mit sich, nämlich Christus in Form einer Hostie, damit sich dieser erneut für die Berner opfere. Christus zog demnach auf bernischer Seite selbst ins Feld, eine Aussage – unter mehreren –, welche die unmissverständlich pro-bernische Färbung der Darstellung illustriert, die den ganzen Bericht durchzieht. In seinem Gottvertrauen, ist man – zugegebenermassen etwas maliziös – versucht zu sagen, muss sich Baselwind etwas zu weit vorgewagt haben, da Christus (in der Hostie) gefangengenommen und «mit neuen Lästworten und Beleidigungen» (*novis blasphemii et iniuriis*) entehrt

¹¹ Pascal LADNER, V. Kapitel: Politische Geschichte und Verfassungsentwicklung Freiburgs bis zum Ausgang des Mittelalters, in: *Geschichte des Kantons Freiburg*, Bd. 1, unter der Gesamtleitung von Roland RUFFIEUX, Freiburg 1981, hier S. 177. – Zur ausgreifenden bernischen Territorialpolitik im frühen 14. Jahrhundert vgl. auch Hans Conrad PEYER, Die Entstehung der Eidgenossenschaft, in: *Handbuch der Schweizer Geschichte*, Bd. 1, Zürich 1980, S. 161–238, hier S. 220. – Die freiburgische Territorialpolitik zeigt gewisse Parallelen zu derjenigen Berns, wie schon Nicolas MORARD, La formation du canton de Fribourg: contrainte et liberté, in: *La formation territoriale des cantons romands: Fribourg, Vaud, Valais, Neuchâtel, Genève*, Lausanne 1989 (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, 3^e série, t. XVII), S. 1–15, insbes. S. 5–9, angemerkt hat: «cette stratégie, suivie autant à Berne qu'à Fribourg d'ailleurs» (S. 7).

und verhöhnt worden sei, wobei Berns Feinde mit den Juden und Herodes verglichen werden¹².

Durch diese Entweihung und Entehrung sei Christus von Neuem geopfert worden, wie die Fortsetzung des Berichts deutlich macht. Jedoch wurde die von Feindeshand eroberte Bundeslade (*archa domini*) im Zuge des bernischen Sieges wiedergewonnen und «freudig» (*cum letitia*) heimgeführt. Zum Dank für seine – Christi! – und ihre – der Berner – Befreiung wurde festgesetzt, dass der Zehntausendritter- beziehungsweise «Zehntausendmartyrertag» (22. Juni), an dessen Vigil das genannte Geschehen stattgefunden hatte, festlich begangen werden sollte, unter anderem durch eine grosszügige Armenspende¹³.

Die im Text zum Ausdruck gebrachte politische Theologie ist nicht allzu schwierig zu deuten: Christus, in der Hostie real präsent, schreitet den Bernern voraus und wird durch die mit den Juden beziehungsweise mit Herodes assoziierten Feinde Berns gefangen genommen und verhöhnt. Allerdings nimmt diese Passion durch Christi Befreiung einen glücklichen Ausgang.

Eine zweite Interpretationsebene eröffnet sich durch die Verbindung der Person Christi – die sich in der Hostie manifestiert – mit der Bundeslade, was sich grammatikalisch in einer Parataxe niederschlägt: *archam domini captam ab hostibus, dominum Iesum Christum, ducem et pastorem bonum de novo per eos immolatum, cum letitia [Bernenses] reduxerunt*¹⁴. Christus, das fleischgewordene Gotteswort, wird mit der Bundeslade gleichgesetzt, Aufbewahrungsort von Gottes Gesetz, wobei man sich fragen kann, ob nicht besser die Monstranz, Behältnis der Hostie, mit der *archa domini* assoziiert worden wäre. Gottlieb Studer sprach bezeichnenderweise – und in Abweichung vom Wortlaut der Quelle – von der «aus den Händen der Feinde geretteten Monstranz, welche die Berner im Triumph wieder heimführten». In der im *Conflictus*

¹² STUDER, *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 1), S. 309, 4–6.

¹³ STUDER, *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 1), S. 310, 9–17.

¹⁴ STUDER, *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 1), S. 310, 11–13.

Laupensis verwendeten Metapher der *archa domini capta ab hostibus* sah Studer wohl zurecht eine Anspielung auf das 1. Buch Samuel, Kap. 5–6¹⁵. Demnach hätten die Berner und ihre Gegner die Auseinandersetzung zwischen dem Volke Israel – die Berner – mit den Philistern – die Gegner Berns – neu ausgefochten.

Die Vorstellung, dass Christus seinem Volk in der Schlacht vorangeht beziehungsweise vorangetragen wird, findet sich auch in anderen Zusammenhängen¹⁶: Unsere erste Abbildung stammt aus der sogenannten Göttinger Handschrift aus der Zeit nach 1460¹⁷. Es handelt sich um eine in Böhmen entstandene Sammlung hussitischer Schriften mit einer ausgeprägten anti-katholischen Tendenz, die den Gegensatz zwischen Christus und dem Papst systematisch herausarbeitet. Die Sammelhandschrift ist in zwei grosszügig illustrierten Fassungen erhalten, eben derjenigen aus Göttingen sowie einer zweiten, die in Jena lag¹⁸, bis sie Wilhelm Pieck, der damalige Präsident der DDR, 1951 der Tschechoslowakischen Republik als Geschenk übergab¹⁹. Diese zweite Fassung, die nach einem von

¹⁵ STUDER, Die Geschichtsquellen (wie Anm. 9), S. 26.

¹⁶ Es versteht sich von selbst, dass wir exemplarisch vorgehen. Eine erschöpfende Studie über die Verwendung von Sakramenten und Sakramentalien in Schlachten ist nicht beabsichtigt.

¹⁷ Dieselbe Abbildung findet sich auch bei František ŠMAHEL, *Die Hussitische Revolution*, Bd. 2, Hannover 2002 (MGH Schriften 43, II), nach S. 1094, sowie bei Thomas A. FUDGE, *Žižka's Drum: The Political Use of Popular Religion* (2003¹), hier zitiert nach DEMS., *Heresy and Hussites in Late Medieval Europe*, Farnham, Surrey/Burlington, VT 2014 (Variorum Collected Studies Series CS1044), Nr. XIII, S. 559. Ebendort, S. 560, Anm. 52, sind wir auf die Nachweise der beiden anderen hier wiedergegebenen Abbildungen gestossen.

¹⁸ Zu beiden Handschriften vgl. *Die Handschriften in Göttingen*, Bd. 2. *Universitätsbibliothek. Geschichte, Karten, Naturwissenschaften, Theologie, Handschriften aus Lüneburg*, Berlin 1893 (Verzeichnis der Handschriften im Preussischen Staate 1, Hannover 2), S. 407–411, Signatur Theol. 182.

¹⁹ Jindřich MAREK, Rezension von: Marta Vaculínová (Ltg.), *Jenský kodex. Faksimile, komentář*, Prag 2009, in: *Mediaevalia Historica Bohemica*, 15 (2012), 1, p. 118–119, <http://recensio.net/r/e63cfb232cbf46e4b73a80be4751c508>.



Abb. 1: Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. Theol. 182, fol. 38r (mit freundlicher Genehmigung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek).

späterer Hand eingetragenen Titel auch als *Antithesis Christi et Antichristi* bezeichnet wird, ist heute in der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag.

Die Göttinger Illustration zeigt natürlich nicht Diebold Baselwind, sondern einen Priester, der dem blinden Hussiten- beziehungsweise Taboritenführer Jan Žižka und seinen Kriegern mit einer Monstranz voranzieht. Die Hussiten sind an der Kelchfahne und ihren charakteristischen bäuerlichen Waffen, insbesondere den mit Eisen beschlagenen Dreschflegeln, deutlich zu erkennen, Jan Žižka an der Augenbinde und am Streitkolben. Ebenso unmissverständlich ist die Aussage der Abbildung: Christus, symbolisiert durch die Hostie, ist auf Seiten der Gerechten und führt sie in den Kampf. Damit entspricht sie exakt derjenigen des *Conflictus Lauenpensis*. Thomas A. Fudge, dem wir die Kenntnis dieser Illustration verdanken, hat die Bildaussage mit folgenden Worten umschrieben: «This image was the proverbial depiction of Hussite warfare. It was a holy combat, a struggle in defense of the law of God [...]. This recurrent theme takes up a powerful motif of Hussite popular religion and uses it as propaganda [...]. In other words, the truth of Christ accompanied the Hussites.»²⁰

Dass die Darstellung durchaus reale historische Bezüge hatte, zeigt der Wendepunkt des ersten Hussitenkreuzzugs am 13. Juli 1420 am Veitsberg bei Prag: «In dem kritischen Augenblick, als die [katholischen] Angreifer bereits in die hölzernen Bollwerke eindringen, führte ein Priester mit dem Sakrament des Leibes Christi in der Hand Žižka eine Schar Bauern mit Dreschflegeln und annähernd 50 Schützen zu Hilfe. Das gewaltige Kampfgeschrei vervielfachte angeblich die Kraft des Gegenschlags. Die Kreuzfahrer begannen kopflos zurückzuweichen [...]. Innerhalb einer einzigen

Wir konnten das besprochene Werk nicht einsehen. In digitalisierter Form lässt sich die Jenenser Handschrift unter www.esbirky.cz einsehen («Jenský kodex» in das Suchfeld eingeben).

²⁰ FUDGE, Žižka's Drum (wie Anm. 17), S. 558.

Stunde wurde, wie sich später zeigen sollte, über den Ausgang des gesamten Feldzuges entschieden.»²¹

Unsere zweite Abbildung stammt aus der seit 1951 in Prag aufbewahrten sogenannten Jenenser Handschrift (tschechisch: *Jenský kodex*), die auf die Zeit zwischen 1490 und 1510 datiert wird. Die typologische Entsprechung der beiden Illustrationen liegt auf der Hand; der augenfälligste Unterschied betrifft Žižkas Truppen, die in der späteren Handschrift nicht mehr in Bauernkluft dargestellt werden, sondern gepanzert.

Eine signifikante Variante dieses Bildtypus zeigt unser letztes Beispiel nebenan:

Auf diesem spiegelverkehrten Holzschnitt ist der Priester mit der Monstranz durch einen Bannerträger ersetzt worden. Das Fehlen des Priesters und damit auch die symbolische Abwesenheit Christi ist nicht zufällig: Die Seite stammt nämlich aus der vom Prager Drucker Mikuláš Konáč z Hodíškova im Jahr 1510 herausgegebenen tschechischen Übersetzung von Enea Silvio Piccolominis *Historia Bohemica*²². Letztere ist ein ausgesprochen anti-hussitisches Werk²³, so dass es nicht weiter erstaunt, dass der Monstranz-Träger

²¹ ŠMAHEL, *Die Hussitische Revolution* (wie Anm. 17), S. 1094. – FUDGE, Žižka's Drum (wie Anm. 17), S. 554, schreibt sogar: «The Hussite armies under Žižka's command always marched into battle led by a priest bearing a monstrance.»

²² In der Datenbank Knihopis Digital (Verzeichnis der alten tschechischen Drucke 1476–1800) trägt dieses Werk die Nummer K13884. Gemäss dem Knihopis-Eintrag sind in der Tschechischen Republik bloss zwei vollständige Exemplare erhalten (URL: <http://db.knihopis.org/l.dll?cll~P=14130> [letzter Besuch: 13.06.2015]), nämlich im Ostböhmischen Museum in Pardubitz, Sign. Sb 57, und in der Bibliothek der Prämonstratenserabtei Strahov (Prag), Sign. DR IV 10. Unser Dank geht an die Prämonstratenserbibliothek Strahov für die Zusendung eines Scans.

²³ Vgl. dazu Thomas A. FUDGE, *Seduced by the Theologians: Aeneas Sylvius and the Hussite Heretics* (2005¹), Wiederabdruck in: DERS., *Heresy and Hussites in Late Medieval Europe* (wie Anm. 17), Nr. XVI.

lawowo tielo hledano bylo / wzaw pyzlatych ge wzra
 tiš. A tepru w nassenije podle obyčjege vžiniwše sp
 rawedliwy kraali pohřeb dokonali

¶ O Janowi Zizkowi Czeskeeroty Hayrmanu w o/
 ſenij přeudatneem a přewijtiezněe. Kap xxxviii

¶ Ecce flagellum dei



¶ Dawno umřel Waglaw když Jan Zizka
 n rodu Drozeneho z miſta kteremuž Troſſ
 now gneeno geſt Platu maleho / na Swo
 že kralowſkeem od ſetiniſtwije wychowany a w Bo
 giuſch wytwiřeny gednoho nemage oka kterež vdarne
 bojuge giž před tijn ztratil pilen gſa Ruſowa vže
 nije a lipežij žadoſtiw / ſebra w obozneho lidu Woy
 G i

Abb. 3: Enea Silvio Piccolomini (Pius II.), Czeska kronyka, gedruckt bei Mikuláš Konáč z Hodíſtkova, Prag 1510, fol. 48r.

und damit der in der Hostie präsente Christus an der Spitze der hussitischen Krieger fehlt.

Nach diesem ikonographischen Ausblick wollen wir uns wieder dem *Conflictus Laupensis* zuwenden. Dieser Text vermittelt dem Leser neben der theologischen auch eine weitere, reichspolitische Lesart: Diebold Baselwind habe die Berner nämlich aufgefordert, der römischen Kirche treu zu bleiben und lieber Schaden an Körper und Gut zu erleiden als sich mit den Feinden zu verständigen, womit sie dem päpstlichen Vorgehen gegen Ludwig den Bayern zuwiderhandeln würden. Diese Worte knüpfen natürlich an die langwierigen Auseinandersetzungen zwischen dem Papsttum und Ludwig an, der im *Conflictus* ebenso bezeichnend wie konsequent «Möchtegernkaiser» (*dominus Ludwicus, gerens se pro Romanorum imperatore*) genannt wird. Eine Verständigung mit Ludwig würde die göttliche Majestät verletzen, den Gehorsam gegenüber dem apostolischen Stuhl und die Einheit der Kirche aufs Spiel setzen und das eigene Seelenheil gefährden. Ferner würden die Berner Gefahr laufen, sich des Gottesdienstes, des kirchlichen Begräbnisses und der anderen Sakramente unwürdig zu erweisen²⁴ – durchsichtige Anspielungen auf das päpstliche Interdikt, das den Parteigängern Ludwigs im Reich drohte²⁵.

Wir wollen hier nicht auf die Ursachen dieses Konfliktes zurückkommen, den der gebannte Bayer mit nicht weniger als drei Päpsten ausfocht, nämlich mit Johannes XXII., Benedikt XII. und Clemens VI. Was uns in unserem Zusammenhang beschäftigt, ist die unseres Wissens in der Form noch nie gestellte Frage, *weshalb* der Berner Leutpriester – überlieferungsgemäss – den Territorialkonflikt

²⁴ STUDER, *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 1), S. 308, 2–19.

²⁵ Die ausführlichste Studie zu dem gegen Ludwig den Bayern gerichteten Interdikt ist Martin KAUFHOLD, *Gladius spiritualis. Das päpstliche Interdikt über Deutschland in der Regierungszeit Ludwigs des Bayern (1324–1347)*, Heidelberg 1994 (Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte, Bd. 6), in der unser Fall aber nicht diskutiert wird.

zwischen Bern und seinen Nachbarn so wortgewaltig auf die Ebene der Reichspolitik erhoben haben soll. Dies erscheint um so erstaunlicher, als der Deutsche Orden – ungeachtet des mit harten Bandagen geführten Kampfes Ludwigs mit dem Papst – an und für sich sehr gut mit dem Wittelsbacher ausgekommen zu sein scheint. Julius von Pflugk-Harttung, der 1900 eine einschlägige Studie veröffentlicht hat, sprach von einem «ununterbrochen[en] [...] enge[n] Verhältnis zwischen König und Ritterschaft»²⁶.

Denken wir in diesem Zusammenhang an Wolfram (auch Wolfrad) von Nellenburg, Deutschordenskomtur in Mainau, Freiburg und Weinheim, Landkomtur im Elsass und Burgund sowie – seit 1329 – Deutschmeister (bis 1361), in dessen Amtszeit unsere Ereignisse fallen. Wolfram diente als kaiserlicher Rat und – wiederholt – als Gesandter, während sein Bruder Eberhard seit 1331 ebenfalls in Ludwigs Diensten stand, seit 1335 als Reichsvogt in Zürich²⁷.

Bereits Wolfram von Nellenburgs Vorgänger, der fränkische Landkomtur und Deutschordensmeister Konrad von Gundelfingen (bis 1328/29), gilt als ein einflussreicher Ratgeber Ludwigs, der diesen selbst nach dem offenen Zerwürfnis mit der Kurie unterstützte, beziehungsweise – in von Pflugk-Harttungs Worten – als «ein Hauptberater des Königs in papstfeindlichem Sinne»²⁸. Den besonderen Zorn Johannes' XXII. zog er sich dadurch zu, dass er Ludwig auf

²⁶ Julius von PFLUGK-HARTTUNG, *Der Johanniter- und der Deutsche Orden im Kampfe Ludwigs des Bayern mit der Kurie*, Leipzig 1900, S. 73.

²⁷ NDB, Bd. 19, Berlin 1999, S. 58 (K. H. BURMEISTER); vgl. auch Ottmar F. H. SCHÖNHUTH, *Wolfram von Nellenburg, Meister Deutschordens in deutschen und wälschen Landen...*, Mergentheim 1859. – Nach Ludwigs unvermitteltem Tod am 11. Oktober 1347 sollte sich Wolfram von Nellenburg rasch und pragmatisch dessen einstigem Rivalen Karl IV. anschliessen; vgl. Manfred HELMANN, Karl IV und der deutsche Orden in den Jahren 1346–1360, in: Sáša DUŠKOVÁ (Hg.), *Folia Diplomatica* 1 (Fs. Jindřich Šebánek), Brünn 1971, S. 105–112.

²⁸ PFLUGK-HARTTUNG, *Der Johanniter- und der Deutsche Orden* (wie Anm. 26), S. 73.

dessen Romzug begleitete²⁹. Als dritten Deutschordensexponenten auf Seiten Ludwigs³⁰ nennen wir Heinrich genannt Fuchs von Zipp-lingen, Komtur der Kommende in Oettingen, möglicherweise in Donauwörth und vielleicht auch in Ulm. 1334 und 1340 ist er als Rat Ludwigs des Bayern belegt, dessen Gesandtschaft an die Kurie in Avignon er 1335–1336 angehörte. Später wurde er noch mit einer Gesandtschaft nach Lothringen betraut, um dort mit einem päpstlichen Legaten zusammenzukommen³¹.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich führende Exponenten des Deutschen Ordens, darunter zwei aufeinanderfolgende Deutschmeister, tatkräftig für Ludwig den Bayern einsetzten – ein Engagement, dass Letzterer durchaus zu würdigen wusste und mit der Erteilung von Rechten und Privilegien belohnte, die es dem Orden erlaubten, im süddeutschen Raum auf lokaler Ebene eigene Herrschaften aufzubauen³². Vor diesem Hintergrund ist es kaum

²⁹ NDB, Bd. 7, Berlin 1966, S. 314–315 (K. H. LAMPE).

³⁰ Zu diesen drei Deutschordensvertretern vgl. auch PFLUGK-HARTTUNG VON, *Der Johanniter- und der Deutsche Orden* (wie Anm. 26), S. 72–86.

³¹ Die Schwierigkeit liegt darin, dass zur selben Zeit offenbar drei Heinrich von Zipp-lingen Deutschordensleute waren, nebst dem genannten Heinrich genannt Fuchs auch ein Landkomtur in Franken und ein weiterer Komtur von Donauwörth; vgl. Josef HOPFENZITZ, *Kommende Oettingen Deutschen Ordens (1242–1805). Recht und Wirtschaft im territorialen Spannungsfeld*, Bonn-Godesberg 1975 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 33), S. 224–226; vgl. auch Anton NÄGELE, Heinrich von Zipp-lingen, Geheimer Rat Kaiser Ludwigs des Bayern, Komtur des Deutschordens zu Oettingen, Ulm und Donauwörth († 1346), in: *Theologische Quartalschrift* 119 (1938), S. 135–151, der allerdings weniger genau zwischen den verschiedenen Heinrichen unterscheidet.

³² Dieter J. WEISS, *Deutscher Orden: Politische Geschichte (Mittelalter)*, Abschnitt «Verbindung zu Kaiser Ludwig dem Bayern», in: *Historisches Lexikon Bayerns*, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45248 (28.02.2011) [letzter Besuch: 13.06.2015]; DERS., *Deutscher Orden: Territorium und Verwaltung*, Abschnitt «Der Aufbau von Territorien», in: *Historisches Lexikon Bayerns*, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45249 (21.11.2011) [letzter Besuch:

ein Zufall, dass Ludwig die Kapelle des Frankfurter Deutschordenshauses wählte, um am 6. August 1338 in vollem kaiserlichen Ornat das Mandat *Fidem Catholicam* und das kürzere Kaisergesetz *Licet iuris* zu verkünden, mit denen die Auseinandersetzung mit der Kurie eine weitere Eskalationsstufe erreichte: Ludwig untersagte nämlich dem Reichsklerus, das päpstliche Interdikt zu befolgen; die Zuwiderhandlung wurde zum Majestätsverbrechen erklärt³³. Deshalb also der Deutschordenspriester Diebold Baselwind in Bern so vehement gegen den Wittelsbacher aufgetreten sein soll, erscheint – wenigstens auf den ersten Blick – rätselhaft.

Zwei Ansätze mögen vielleicht etwas Licht auf diese Frage werfen. Zum einen war der Deutsche Orden weniger monolithisch ausgerichtet, als man annehmen möchte. Julius von Pflugk-Hartung hielt es für wahrscheinlich, «dass sich Ludwigs werktätiger Ordensanhang in Schwaben und Franken befand [...]. Weit geringere Unterstützung», so der Verfasser, «wurde ihm bei dem mitteldeutschen Orden zu teil und wahrscheinlich keine bei dem *schweizerischen*, elsässischen und norddeutschen»³⁴. Pflugk-Hartung sprach denn auch von «Erschütterungen» und «Gegenströmungen» innerhalb des Ordens³⁵.

Berthold aus dem Geschlecht der Grafen von Buchegg, um einen Gegner Ludwigs zu nennen, begann seine Laufbahn als Komtur mehrerer Schweizer und süddeutscher Deutschordenskommanden, bevor er 1305–1321 als Landkomtur der Ballei Elsass-Burgund

13.06.2015]; vgl. auch PFLUGK-HARTUNG, *Der Johanniter- und der Deutsche Orden* (wie Anm. 26), S. 100–115, insbes. S. 104–106 (von Ludwig geförderter Herrschaftsaufbau durch den Deutschen Orden).

³³ KAUFHOLD, *Gladius spiritualis* (wie Anm. 25), S. 226–227. Vierzehn Jahre zuvor hatte Ludwig gleichenorts «gegen die päpstlichen Prozesse appelliert und dabei erstmals die Rechtmässigkeit des Papsttums von Johannes XXII. in Zweifel gezogen» (S. 226).

³⁴ PFLUGK-HARTUNG, *Der Johanniter- und der Deutsche Orden* (wie Anm. 26), S. 111 (unsere Hervorhebung).

³⁵ PFLUGK-HARTUNG, *Der Johanniter- und der Deutsche Orden* (wie Anm. 26), S. 112–114.

vorstand. 1328 providierte ihn Johannes XXII. mit dem Bistum Speyer; angesichts lokaler Widerstände gegen diese Ernennung zögerte der Papst Ende selben Jahres nicht lange und providierte Berthold statt dessen mit dem frei gewordenen Bistum Strassburg, das Letzterer kurz vor Weihnachten 1328 in Besitz nehmen konnte. In einer Stadt, in der sich die Anhänger Ludwigs und diejenigen der Habsburger die Waage hielten, profilierte sich Berthold (bis 1353 im Amt) als einer der entschiedensten Widersacher des Wittelsbachers und – auf sein Nachleben bezogen – als Patron des Chronisten Mathias von Neuenburg³⁶.

In Bertholds Familie lassen sich verschiedene Bezüge zu Bern finden; der nachmalige Strassburger Bischof wurde als Deutschordenskomtur von Sumiswald 1317 selbst Bürger von Bern, so dass es nicht abwegig scheint, mit Karl Mommsen die Möglichkeit einer Verbindung zu Diebold Baselwind in Erwägung zu ziehen³⁷. Was Berthold von Bucheggs eigenen Widerstand gegen Ludwig den Bayern betrifft, so musste er sich dem Wittelsbacher im November 1339 unterwerfen, geschwächt durch eine Auseinandersetzung mit namhaften Exponenten seines eigenen Domkapitels, in deren Verlauf er entführt und vier Monate lang gefangen gehalten worden war³⁸.

³⁶ Zu Berthold von Buchegg vgl. ADB, Bd. 2, Leipzig 1875, S. 529–531 (L. SPACH); NDB, Bd. 2, Berlin 1955, S. 158 (M. KREBS); *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 2, Basel 2003, S. 780 (W. HÖRSCH); vgl. auch KAUFHOLD, *Gladius spiritualis* (wie Anm. 25), S. 134–136.

³⁷ Karl MOMMSEN, *Eidgenossen, Kaiser und Reich. Studien zur Stellung der Eidgenossenschaft innerhalb des heiligen römischen Reiches*, Basel / Stuttgart 1958 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 72), S. 112–113 mit Anm. 37, 135–136.

³⁸ Vgl. Rodolphe REUSS, *Histoire de Strasbourg depuis ses origines jusqu'à nos jours*, Paris 1922, S. 57–58; Luzian PFLEGER, *Kirchengeschichte der Stadt Strassburg im Mittelalter*, Kolmar [1941] (Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsass, Bd. 6), S. 112; MOMMSEN, *Eidgenossen, Kaiser und Reich* (wie Anm. 37), S. 133.

Julius von Pflugk-Harttung erklärte die Gegnerschaft der Deutschritter aus dem Elsass, dem Mittelrhein und der Schweiz gegenüber Ludwig dem Bayern mit ihrer Neigung zu den Habsburgern, «wodurch sie sich naturgemäss auch dem Papste näherten»³⁹. Bezeichnenderweise zählten auch die Grafen von Buchegg zur habsburgischen Partei. Allerdings erscheint die «Habsburger Karte» gerade im Fall Berns problematisch: Abgesehen davon, dass sich die Habsburger 1330 zum grossen Unwillen Johannes' XXII. mit Ludwig ausgeglichen hatten, stand Bern im territorialen Gegensatz zu Freiburg, das zu jener Zeit eine habsburgische Landstadt war.

Wir gehen deshalb versuchsweise davon aus, dass der ursprünglich aus dem Elsass stammende Deutschordenspriester Baselwind weniger als habsburgischer Parteigänger denn als Wahlberner auftrat und dass die Gründe für seine anti-wittelsbachischen Predigten in erster Linie in Bern zu suchen sind. Was die bernische Position betrifft, so bezweifeln wir, ob sie – von Baselwind beeinflusst oder auf diesen abfärbend – von einem abstrakten Prinzip wie der Treue zum Papst geleitet war. Dies obschon Hans Conrad Peyer in Zusammenhang mit einem letztlich gegen den Papst gerichteten Feldzug ins Burgund, den Ludwig der Bayer im Einverständnis mit dem englischen König im Vorfeld des Laupenkriegs plante, erklärt hat: «Ein Haupthindernis für diesen Zug bildete aber das starke, streng päpstlich gesinnte Bern».⁴⁰ Die Prämisse einer streng päpstlich gesinnten Stadt Bern erscheint uns indes wenig erkenntnisfördernd, da die bernische Politik jener Zeit vielmehr vom Geist pragmatischen Abwägens bestimmt war. Wenn es ein übergeordnetes Ziel gab, so ging es um die Verteidigung bernischer Interessen⁴¹. Und in diesem Rahmen sind die von Peyer angesprochenen Feldzugspläne tatsächlich von Belang: Um Druck auf Frankreich und damit auf den unter französischem Einfluss in Avignon residierenden Papst

³⁹ PFLUGK-HARTTUNG, *Der Johanniter- und der Deutsche Orden* (wie Anm. 26), S. 122.

⁴⁰ PEYER, *Die Entstehung der Eidgenossenschaft* (wie Anm. 11), S. 222.

⁴¹ Vgl. PEYER, *Die Entstehung der Eidgenossenschaft* (wie Anm. 11), S. 220–223.

aufzuüben, sah Ludwig ein Bündnis mit dem englischen König Eduard III. vor, der im Mai 1338 Philipp VI. von Frankreich formell den Krieg erklärt hatte. Zweck dieses Bündnisses war ein Zug ins Burgund, um die französische Ostflanke anzugreifen. Eduard III. suchte sich dafür ab Juli 1337 die Dienste einiger lokaler Herren zu sichern, von denen ein Teil rund zwei Jahre später auf Seiten der Adelsallianz vor Laupen gegen die Berner kämpfen sollte⁴². Natürlich ging es dem englischen König nicht um Bern im Speziellen, ob papsttreu oder nicht. Was die beiden Ebenen, die reichs- und die regionalgeschichtliche, verbindet, sind vielmehr die Interessen der Protagonisten, in diesem Fall diejenigen der kleinburgundischen Herren, «verarmende Adelige»⁴³, die sich für das englische Geld empfänglich zeigten und sich *gleichzeitig* durch die expandierende Aarestadt marginalisiert und bedroht sahen und deshalb zum vermeintlichen Befreiungsschlag ausholten.

Um besser zu verstehen, wie die Reichsebene in diese regionalen Konflikte hineinragt, lohnt es sich, Urs Martin Zahnds Überlegungen zum Verhältnis Berns zu König und Reich aufzugreifen. Zahnd beobachtete für das 14. Jahrhundert eine zunehmende Entfremdung zwischen der Stadt und dem nominellen Reichsoberhaupt und fand zumindest Anzeichen für eine «abstrakte, von der Person des Herrschers gänzlich losgelöste Reichsvorstellung». Konkret bedeutete diese Trennung zwischen Reich und König, dass die Berner von Ludwig dem Bayern Abstand hielten, obwohl Letzterer spätestens seit dem gegen den erklärten Willen des Papstes geschlossenen habsburgisch-wittelsbachischen Ausgleich im Jahr 1330 zum – zumindest offen – unangefochtenen Herrscher im Reich geworden war⁴⁴. Die Berner anerkannten Ludwig nicht, verweigerten die

⁴² MOMMSEN, *Eidgenossen, Kaiser und Reich* (wie Anm. 37), S. 132–134.

⁴³ MOMMSEN, *Eidgenossen, Kaiser und Reich* (wie Anm. 37), S. 134.

⁴⁴ Zu den Umständen des am 6. Januar 1330 im elsässischen Hagenau besiegelten habsburgisch-wittelsbachischen Ausgleichs vgl. Alphons LHOTSKY, *Geschichte Österreichs seit der Mitte des 13. Jahrhunderts (1281–1358)*, Wien 1967 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs,

Entrichtung der Reichssteuer und verzichteten auf die königliche Bestätigung ihrer Freiheiten und Rechte. Ob dies auf den päpstlichen Bann zurückzuführen ist, in dem sich Ludwig befand, oder auf das Misstrauen gegen die «zunehmend enge Zusammenarbeit zwischen dem Wittelsbacher und dem Hause Habsburg», ist unklar, wobei wir zur zweiten der von Urs Martin Zahnd vorgelegten Alternativen neigen. Wie dem auch sei, «die verweigerte Huldigung» widerspiegelt die Haltung, wonach «sich Bern zunehmend zwar als Reichsstadt betrachtet[e] und entsprechend in seinen auswärtigen Verträgen das Imperium vorbe[hielt], von diesem Reich aber den König und dessen Interessen und Ansprüche sehr wohl unterschie[d]»⁴⁵, was aber noch kein Anzeichen für besondere Papsttreue ist.

Ludwig der Bayern wiederum suchte seine Ansprüche gegenüber Bern durchzusetzen: Einerseits verpfändete er am 21. Februar 1338 dem Grafen Gerhard von Aarberg-Valangin (der *dominus Gerhardus de Valdenis* im *Conflictus Laupensis*) «um seine treuen Dienste» ihm und dem Reich gegenüber 300 Silbermark auf der in Bern und Solothurn zu erhebenden Reichssteuer mit der Anweisung, die beiden Städte bei Nichtbegleichung zu bekriegen; andererseits schickte «der sich als römischer Kaiser gebärende Herr Ludwig», so der *Conflictus Laupensis*, Boten nach Bern, um Anerkennung, Gehorsam und Treueid zu erwirken⁴⁶. Als dies ausblieb, brauchte es nur noch die Einfälle Gerhards von Aarberg-Valangin in die Berner Herrschaft, gefolgt von bernischen Gegenschlägen⁴⁷, um die Spannungen zu einem offenen Krieg eskalieren zu lassen.

Angesichts der Konfliktsituation, in der sich die Berner von einer feindlichen Allianz bedrängt sahen, ist es leicht nachvollziehbar,

Neubearbeitung der Geschichte Österreichs von Alfons Huber, II. Band, 1. Teil), S. 316–319.

⁴⁵ Urs Martin ZAHND, Berns Beziehung zu König und Reich, in: *Berns mutige Zeit* (wie Anm. 2), S. 102–117, insbes. S. 114–115.

⁴⁶ STUDER, *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 1), S. 303, 3–5, 19–24.

⁴⁷ STUDER, *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 1), S. 305, 19–306, 5.

dass sie – zumindest propagandistisch – die päpstliche Karte zogen und, den im *Conflictus Laupensis* wiedergegebenen Worten Diebold Baselwinds zufolge, als «treue Söhne der heiligen Kirche» in den Kampf gingen⁴⁸. Laut dem *Conflictus* – mit dessen Quellenwert unsere Argumentation steht und fällt – konzentrierte sich Baselwinds Polemik unter Vernachlässigung von Berns übrigen Gegnern auf den gebannten «Möchtegernkaiser», der sich für derartige Angriffe als Ziel anbot⁴⁹. Ist es überinterpretiert, wenn wir in der den Bernern vorausgetragenen Hostie nicht nur den «wahren Anführer» (*verus dux*) sehen, sondern auch eine Provokation? Schliesslich drohte Ludwigs Parteigängern das Interdikt, und Baselwind zeigte, was ihnen gegebenenfalls vorenthalten würde.

⁴⁸ STUDER, *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 1), S. 308, 2–3, 16.

⁴⁹ An dieser Stelle sei angemerkt, dass der nach der Schlacht von Laupen einmal mehr aufbrechende und von Diebold Baselwind vehement geführte Konflikt mit den Bettelorden von MOMMSEN, *Eidgenossen, Kaiser und Reich* (wie Anm. 37), S. 145, zumindest versuchsweise politisch interpretiert worden ist: «Doch scheinen nach dem Friedensschluss gewisse Berner Kreise für die Anerkennung Ludwig des Bayern geworben zu haben, denn der Streit des Leutpriesters Diebold Baselwind mit den Berner Minoriten lässt vermuten, dass auch in Bern die allgemeinen Parteikämpfe nicht fehlten.» Hintergrund dieser Hypothese ist, dass die Franziskaner zu den engagiertesten Verteidigern des Wittelsbachers im Reich gehörten. Wie weit sie stichhaltig ist, wäre zu untersuchen, ging es doch bei dem Konflikt wenigstens vordergründig um die lukrativen Begräbnisrechte; vgl. UTZ TREMP/GUTSCHER, *Die Pfarrkirche St. Vinzenz und das Deutschordenshaus* (wie Anm. 4), S. 396.